

Station: Zitieren

	Anzahl der Lösungsblätter
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 1: Kennzeichnungspflicht bei gedanklichen Übernahmen	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 2: Regeln des Zitierens	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 3: Häufige Fehler beim Zitieren	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 5: Übungen zu Konjunktiv und indirekter Rede I	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 6: Übungen zu Konjunktiv und indirekter Rede II	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 7: Formulierungen zur Wiedergabe fremden Gedankenguts	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 8: Die verschiedenen Möglichkeiten, fremdes Gedankengut wiederzugeben	1
Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 9: Fußnoten und Anmerkungen	1

Arbeitsblatt 1 Kennzeichnungspflicht bei gedanklichen Übernahmen

Der Begriff des Zitierens bezeichnet die wortwörtliche Übernahme von Textstellen.

Es ist außerordentlich wichtig, dass Sie sie in Ihrem Text kenntlich machen, ansonsten machen Sie sich des Betrugs schuldig und müssen damit rechnen, dass Ihre Note herabgesetzt oder sogar Ihre ganze Arbeit nicht anerkannt wird.

Das Zitieren ist wesentlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Arbeitens. Das heißt: Es ist überhaupt nicht ehrenrührig, andere Arbeiten zu zitieren, ehrenrührig ist es allerdings, dies nicht kenntlich zu machen und sich mit anderer Leute Federn schmücken zu wollen. Die genaue Angabe der Zitatstellen hat aber auch noch einen anderen Grund: die Nachprüfbarkeit der von Ihnen angestellten Überlegungen.

Die weibliche Hysterieforschung

Dass diese Theorien überholt waren, war allerdings auch nur insofern anerkannt, als dass klar war, dass die Gebärmutter weder im Körper herumwandert noch Dämpfe ausstößt. Dass die Geschlechtlichkeit der Frau aber sehr wohl eine Rolle bei der Erklärung der Hysterie spielte, war ebenso gewiss. Möbius weist in seiner Schrift Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes von 1900 explizit darauf hin, dass die Frau dem Mann nicht nur körperlich, sondern auch geistig unterlegen ist (Möbius 1900:6;17). Liest man sich Möbius' Schrift durch oder die etwas frühere Schrift von Max Runge, Professor für Gynäkologie, Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität (1897), so erscheint es wahrscheinlicher, dass der fiktive Vortrag von Möbius vielleicht gar nicht so fiktiv ist. Der eine behauptet nicht nur den angeborenen Schwachsinn der Frau, sondern geht sogar so weit zu sagen, dass er notwendig ist, denn wenn „[...] wir ein Weib [wollen], das ganz seinen Mutterberuf erfüllt, so kann es nicht ein männliches Gehirn haben“ (Möbius 1900:15). Der andere bringt, seiner Meinung nach, zwingende Beweise dafür, „dass [es] der Beruf des Weibes [...] ist, Gattin und Mutter zu sein“ (Runge 1896:18). Teil ihrer „Berufsarbeit“ ist die Menstruation, die Schwangerschaft, die Geburt und das Säugen der Kinder (Runge 1896:7). Zur „Berufsarbeit“ des Mannes gehören „[die] Vertheidigung des Herdes, des Erwerbs, [die] wissenschaftliche Arbeit“ (Runge 1896:20).

Auszug aus: Die weibliche Hysterieforschung

Aufgabe

Markieren Sie im Text

- 1) die vorkommenden Zitate und
- 2) die Textpassagen, die dem Autor des Textes zugesprochen werden können.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 1.

Arbeitsblatt 2 Regeln des Zitierens

- A. Zitate können unterschiedlichen Umfang haben. Sie können aus einem Wort, mehreren Wörtern, ganzen Sätzen oder auch Abschnitten bestehen. In allen Fällen ist es wichtig, dass der Text wortwörtlich übernommen werden muss und nicht verändert werden darf.** Diese wortwörtliche Übernahme beinhaltet auch die vorgefundene Rechtschreibung, Zeichensetzung und Textformatierung. Ausnahmen sind nur in genau vorgeschriebenen Fällen vorgesehen (siehe Punkt E, F und H).
- B. Die Kennzeichnung von Zitaten erfolgt durch Anführungszeichen am Anfang und Ende eines jeden Zitats, sodass der Unterschied zwischen eigenem Text und zitiertem fremden Text eindeutig zu erkennen ist.**
- C.** Wird in dem Text, den man zitieren will, selbst auch ein Zitat verwendet, so wird dieses durch einfache Anführungsstriche deutlich gemacht, z.B.: Fix stellt Feilke zitierend fest, dass „Textmusterwissen wie anderes sprachliches Wissen auch Teil eines ‚durch eine bestimmte Kommunikationsgemeinschaft hervorgebrachten Sprachwissens‘ [ist], Teil einer von der Gemeinschaft geschaffenen und geprägten Kompetenz“ (Fix 1998:16-17).
- D. Es ist möglich, innerhalb eines Zitates einzelne Wörter oder Sätze wegzulassen. Diese Aussparungen sind allerdings durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich zu machen und dürfen den ursprünglichen Text nicht sinngemäß entstellen.**
- E. Die Übernahme von Zitaten in den eigenen Text, macht es womöglich notwendig, das Zitat grammatisch anzupassen.** Es ist z.B. notwendig, eine Kasusendung oder die Groß- oder Kleinschreibung zu ändern oder ein Zitat zu ergänzen, damit es grammatisch korrekt ist (siehe den Beispielsatz in Punkt C). Diese Veränderungen sind durch eckige Klammern um die veränderten bzw. hinzugefügten Buchstaben oder Wörter kenntlich zu machen.
- F.** Beginnt ein Zitat mit einem Pronomen, dessen Bezug im laufenden Text unklar ist, dann schreibt man in eckigen Klammern einen Zusatz, der den Bezug erklärt, und weist darauf hin, dass es sich um eine Anmerkung des Verfassers bzw. der Verfasserin handelt, z.B.: X verweist darauf, dass „sie [die Bienenkönigin, Anm. d. Verf.] ohne große Anstrengungen ...“.
- G.** Hervorhebungen in einem Zitat, z.B. durch Kursivschrift oder Fettdruck, sind genauso zu übernehmen.
- H.** Es besteht die Möglichkeit, in einem Zitat abweichend vom Originaltext Hervorhebungen vorzunehmen, z.B. durch Kursivschrift oder Fettdruck. Allerdings müssen diese Veränderungen am Originaltext durch den Zusatz „Hervorh. d. d. Verf.“ (für: Hervorhebung durch den/die Verfasser/-in) kenntlich gemacht werden.
- I. Zitate, die länger als drei Zeilen sind, bilden einen eigenen Abschnitt, werden einzeilig gesetzt, in Schriftgröße 10 Punkt geschrieben und um 1 cm eingerückt.**
- J. Am Ende eines Zitats ist in einer Fußnote die Quelle in Kurzform anzugeben.** Dies gilt sowohl für wörtliche Zitate als auch für sinngemäße Übernahmen. Für die Quellenangabe wählt man am besten die Kurzform, z.B. Faust 1. Die vollständigen Literaturangaben werden dann in der Fußnote bei der erstmaligen Erwähnung gemacht (siehe Station Bibliographie/Reader).

Beispieltexte

1. Bevor Meyers Enzyklopädisches Lexikon ebenfalls eine sprachwissenschaftliche Erklärung für das Wort Text gibt, enthält es noch den folgenden Eintrag:

[Mit Text ist] der eigentl. Wortlaut einer Schrift im Gegensatz zu den Anmerkungen (Glossen, Marginalien, Kommentaren) [gemeint]; der genaue Wortlaut oder der Wortlaut im Unterschied z.B. zur Illustration (eines Buches), zur Melodie (eines Liedes); auch Schriftwerk überhaupt.

2. Texte liegen für Posner dann vor, wenn etwas 1. ein **Artefakt** ist, d.h. es Ergebnis absichtlichen Verhaltens ist; 2. ein **Instrument** ist, d.h. ihm in einer Kultur per Konvention (mindestens) eine Funktion zugewiesen wird, und 3. es **kodiert** ist, d.h. es eine Kultur gibt, „in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet“ (Posner 1991).

3. „Intertextualität ist, ganz allgemein, für die Entwicklung von TEXTSORTEN als Klasse von Texten mit typischen Mustern von Eigenschaften verantwortlich“ (Hervorh. im Original) (Beaugrande/Dressler 1981:13). Eine Textsorte liegt dann vor, wenn es eine „Klasse von Texten [gibt], bei denen man bestimmte Eigenschaften für bestimmte Zwecke erwartet“ (Beaugrande/Dressler 1981).

4. Nach § 90 a StGB wird bestraft, wer „[...] die Farben, die Flagge, das Wappen oder die Hymne der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder verunglimpf“ (Strafgesetzbuch 1999).

Aufgabe

Ordnen Sie den Texten an den passenden Stellen die

Buchstaben A bis J zu. Mehrfachnennungen sind möglich.

Arbeitsblatt 3 Häufige Fehler beim Zitieren

Es gibt eine Reihe von Fehlern beim Zitieren, die gerade am Anfang häufig auftreten.

- 1. Die ursprüngliche Aussageabsicht wird verfälscht:** Ein Zitat wird aus seinem Textzusammenhang gerissen, ohne zu berücksichtigen, ob die ursprüngliche Aussageabsicht dabei erhalten bleibt.

TIPP: Überprüfen Sie nach jedem Zitieren noch einmal, ob die ursprüngliche Aussageabsicht des Autors bzw. der Autorin erhalten geblieben ist.

- 2. Zu viele Zitate:** In der Facharbeit sollten Sie u.a. zeigen, dass Sie eigenständige Gedanken entwickeln und darlegen können. Wenn Ihre Arbeit aber ganz oder streckenweise nur aus Zitaten besteht, kann schnell der Eindruck entstehen, dass Sie dazu nicht in der Lage sind.

TIPP: Sie sollten Zitate nur verwenden, wenn sie Ihre eigene Argumentation unterstützen bzw. Sie sie mit dieser verbinden können. Zitate sind kein Ersatz für die Entwicklung eigener Gedanken. Zitieren Sie nicht einfach, sondern werten Sie die verwendeten Zitate anschließend auch aus.

- 3. Unnötige Zitate:** Nicht alles ist in gleicher Weise zitierenswert (vgl. Punkt 2). Es sollten nur Zitate verwendet werden, die wichtige Sachverhalte so treffend darstellen, dass man es mit eigenen Worten nicht besser machen könnte.

TIPP: Konzentrieren Sie sich auf wichtige Textstellen, die Sie zitieren möchten, und geben Sie nebensächliche oder selbstverständliche Aussagen mit eigenen Worten wieder; dazu gehören vor allem Begriffserklärungen.

- 4. Fehlende Zitate:** Das Fehlen von Zitaten hat in der Regel zwei Gründe: a. Der Verfasser bzw. die Verfasserin hat „vergessen“, Zitate als solche zu kennzeichnen, oder b. er bzw. sie hat sich nicht mit Autorinnen und Autoren auseinandergesetzt, die schon zu diesem Thema gearbeitet haben, und zitiert sie deshalb nicht. Die Zurkenntnisnahme der schon bestehenden Literatur zu einem Thema ist Teil des wissenschaftlichen Arbeitens, sodass das Ignorieren dieser Tatsache zur Notenabsenkung und schlimmstenfalls zur Nichtanerkennung Ihrer Arbeit führen kann.

TIPP: Arbeiten Sie mit Zitaten, um so deutlich zu machen, dass Sie sich mit der Literatur zu Ihrem Thema auseinandergesetzt haben.

- 5. Syntaktisch unvollständiges Zitieren:** Beim syntaktisch unvollständigen Zitieren wird ein Zitat begonnen und dann plötzlich mitten im Satz

abgebrochen – sei es, weil es dem Verfasser bzw. der Verfasserin zu lang wird, der Rest des Zitates nicht mehr wichtig ist für die eigene Argumentation oder nicht zur eigenen Argumentation passt. An die Stelle des restlichen Textes werden dann drei Punkte gesetzt, um anzuzeigen, dass das Zitat eigentlich noch weitergeht. Dadurch wird die Leserin bzw. der Leser gezwungen, sich den Originaltext anzusehen, um sicherzugehen, ob ein Regelverstoß vorliegt.

TIPP: Der eigene Text und verwendete Zitate sollten zusammen immer einen vollständigen Text ergeben. Der bzw. dem Lesenden ist nicht zuzumuten, sich die notwendigen Ergänzungen selbst zusammensuchen. Des Weiteren entsteht auf diese Weise nicht die Gefahr, die ursprüngliche Aussageabsicht zu verfälschen.

HINWEIS

Als Zitate werden nicht gewertet:

- a) Fachbegriffe,
 - b) historische Daten oder Fakten,
- d.h., diese können ohne weitere Angabe des Fundortes verwendet werden, da es sich bei ihnen um Allgemeingut handelt. Dahingegen müssen Erkenntnisse und Formulierungen, die eindeutig einer Autorin bzw. einem Autor zuzuschreiben sind, entsprechend gekennzeichnet werden.

Aufgabe und Fragen

Beantworten Sie folgende Fragen, ohne noch einmal

in den Text zu schauen, indem Sie die Antworten auf

ein Blatt schreiben. Wenn Sie Schwierigkeiten beim

Beantworten der Fragen haben, lesen Sie sich den

Text noch einmal durch.

1. Nennen Sie wenigstens drei der fünf häufigsten Fehler beim Zitieren.

2. Welche Regel gilt im Zusammenhang mit zu häufigem Zitieren?

3. Wie wird üblicherweise mit Fachbegriffen umgegangen?

4. Welcher Eindruck entsteht, wenn in Ihrer Arbeit kein einziges Zitat vorhanden ist?

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 3.

Arbeitsblatt 4 Konjunktiv und indirekte Rede

Der **Konjunktiv I** wird in der Regel in der indirekten Rede verwendet. Wenn man die Konjunktivform aber nicht von der Indikativform unterscheiden kann, wird der Konjunktiv II verwendet.

Einleitungssatz		abhängiger Satz
	vorzeitig	sie habe sich erholt Konjunktiv I (Singular) sie hätten sich erholt Konjunktiv II (Plural) er sei dagegen Konjunktiv I (Singular) sie seien dagegen Konjunktiv II (Plural) er werde ankommen Konjunktiv I (Singular) sie würden ankommen Konjunktiv II (Plural)
Der Autor bzw. die Autorin stellt fest (stellte fest – hat festgestellt usw.)	gleichzeitig	
	nachzeitig	

Bildung der Konjunktivformen

Tempus	Indikativ	Konjunktiv I* Bildung: Ableitung vom Infinitivstamm + Konjunktiv -e- + Personalendung)	Konjunktiv II* Bildung: – regelmäßige Verben: Ableitung vom Präteritum Indikativ + Präteritum -t- + Konjunktiv -e- + Personalendung – unregelmäßige Verben mit einem Umlaut: a, o, u zu ä, ö, ü
Präsens	ich glaube/ich lüge du glaubst/du lügst sie glaubt/sie lügt wir glauben/wir lügen ihr glaubt/ihr lügt sie glauben/sie lügen	ich glaube/ich lüge du glaubest/du lügest sie glaube/sie lüge wir glauben/wir lügen ihr glaubet/ihr lüget sie glauben/sie lügen	ich glaubte/ich löge du glaubtest/du lögest sie glaubte/sie löge wir glaubten/wir lögen ihr glaubtet/ihr löget sie glaubten/sie lögen
Vergangenheitsformen Achtung: Im Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt im Indikativ gibt es nur eine Form des Konjunktivs	sie log sie hat gelogen sie hatte gelogen es misslang es ist misslungen es war misslungen	sie habe gelogen es sei misslungen	sie hätte gelogen es wäre misslungen
Futur	sie wird glauben	sie werde glauben	sie würde glauben

* Die erste Verbform gehört zu einem regelmäßigen (schwachen) Verb, die zweite zu einem unregelmäßigen (starken) Verb.

Arbeitsblatt 5 Übung zu Konjunktiv und indirekter Rede I

Aufgabe

Setzen Sie in der folgenden Übung die passende Form

des Verbes ein, die in Klammern im Text angegeben

ist. Wenn Sie unsicher sind, arbeiten Sie mit dem Arbeitsblatt 4.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 5.

Die Autorin stellt fest, dass Posner in seinem Aufsatz ein Modell <entwickelt> _____, mit dem er <versucht> _____, das komplexe Phänomen Kultur zu erfassen. Er <verweist> _____ darauf, dass Kultur in der Regel unter einem der drei folgenden Gesichtspunkte <betrachtet wird> _____:

1. Kultur als Gesellschaft: Darunter <versteht> _____ er die soziale Seite der Kultur mit ihren Institutionen und Ritualen.
2. Kultur als Zivilisation: Damit <ist> _____ die materiale Seite der Kultur mit ihren Artefakten und dem Wissen um die Herstellung der Artefakte gemeint.
3. Kultur als Mentalität: Hiermit <sind> _____ die in einer Kultur entwickelten Ideen und Werte, ihre Konventionen und ihre Verwendung gemeint.

Arbeitsblatt 6 Übung zu Konjunktiv und indirekter Rede II

Aufgabe

In dieser Übung sollen alle Sätze in die indirekte Rede umgewandelt werden. Sie müssen entscheiden, welche Verben dafür in den Konjunktiv zu setzen sind und welche nicht. Streichen Sie diejenigen Teile der Verbformen durch, die ersetzt werden müssen, und setzen Sie dann die entsprechende Konjunktivform ein.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 6.

Text 1

Dieses Textmusterwissen ist _____ geprägt durch das Phänomen Kultur und dementsprechend ist _____ Kulturalität nach Fix Bestandteil jedes Textes, wohingegen andere Kriterien, z.B. Kohäsion, auf Texte nicht zutreffen können _____.
_____ bzw. erfüllt sein müssen _____.
Kulturalität als Kriterium von Texten ist _____ also Grundlage für alle Texte und damit das erste Prinzip von Texten, dem sich alle anderen unterordnen zu haben _____.
Materialität als Textualitätskriterium befindet _____ sich folglich auf einer niedrigeren Ebene. Mit Materialität sind _____ so unterschiedliche Dinge gemeint _____ wie die Schrift eines Textes, seine Typographie, bei gesprochenen Texten die Lautstärke und Tonlage usw. Die Informationen, die im Materialitätskriterium enthalten sind _____, sind _____ alle nicht-sprachlicher Art. Sie sind _____ teilweise Bestandteil sprachlicher Kommunikation, wie z.B. Schrift und Lautstärke, aber letztlich handelt _____ es sich um nicht-sprachliche Zeichen.

Text 2

Geld ist _____ das, was Geldfunktion erfüllt _____. Die Geldfunktion lässt _____ sich dreiteilen: 1. Geld ist _____ ein Tausch- und Zahlungsmedium; 2. Geld dient _____ als Recheneinheit und 3. Geld ist _____ ein Wertaufbewahrungsmittel. Behält _____ man diese drei Merkmale im Auge, so wird _____ einem recht schnell deutlich, warum es zu der Erfindung des Geldes gekommen ist _____ und welche Vorteile das heutige Geld gegenüber früheren Geldformen hat _____. Die ersten Gesellschaften sind _____ Tauschgesellschaften gewesen _____, d.h. man tauschte _____ Waren miteinander. Mit der Zeit haben _____ sich bestimmte Gegenstände durchgesetzt _____, die als allgemeine Tauschmittel fungiert haben _____. In der Regel hat _____ es sich dabei um Gegenstände gehandelt _____, denen innerhalb eines Kulturkreises ein Wert zugemessen wurde _____.

Arbeitsblatt 7 Formulierungen zur Wiedergabe fremden Gedankenguts

Neben dem Konjunktiv, durch den die Wiedergabe fremden Gedankenguts gekennzeichnet werden kann, besteht die Möglichkeit, durch bestimmte Formulierungen deutlich zu machen, dass man fremde Überlegungen wiedergibt. Die nun folgende Liste stellt nur eine Auswahl dar, die sich beliebig erweitern lässt:

- X beginnt seine Ausführungen mit ...
- A ist der Auffassung, dass ...
- C kommt zu dem Schluss, dass ...
- Anschließend führt W mehrere (Gegen-) Argumente an, und zwar ...
- Z schließt sich Y in den Punkten 1, 2, 3 an und grenzt sich in den Punkten 4, 5, 6 von ihm bzw. ihr ab.
- S stellt folgendes Problem in den Vordergrund ... und vernachlässigt dabei meines Erachtens folgende(-n) Aspekt(-e): ...

TIPP

Wenn Sie Formulierungen verwenden, durch die deutlich wird, dass Sie fremdes Gedankengut wiedergeben, ist es in der Regel nicht mehr notwendig, dass Sie den Konjunktiv verwenden, das wirkt sogar eher gewollt und ist unüblich.

Aufgabe

Wenn Sie nicht sicher sind, wie das Zitieren fremden Gedankenguts mit kennzeichnenden Formulierungen funktioniert,

können Sie an den folgenden Sätzen üben. Gehen Sie dabei wie folgt vor:

- 1 Lesen Sie sich die unten stehenden Sätze durch und überlegen Sie, durch welche Formulierungen Sie sie in einem Text als fremdes Gedankengut kennzeichnen könnten.
- 2 Schreiben Sie die Sätze dann in der entsprechenden Form auf ein Blatt.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 7.

1. Es gibt bekanntlich Leute, deren Religion als Hauptgebot verlangt, alle Schulden zu vergeben; sie vergeben sie auch tatsächlich, aber sie vergessen sie nie.

(Camus 1977:44)

2. Die Forderung, seine Nächsten – selbst die Feinde – zu lieben und ihnen zu verzeihen, wurde vor 2000 Jahren erhoben. Seitdem besteht diese Forderung; aber sie blieb übermenschlich, ein Ideal „nicht von dieser Welt“.

(Kopolew 1980:115)

3. Wo man zur Religion seine Zuflucht nimmt, um sich zu erregen und der stillen Einförmigkeit auf eine Weile zu entgehen, gefallen die Prediger am meisten, die am ärgsten losdonnern.

(Dickens 1985:73)

4. Man muss sich so benehmen, als wäre dieser Augenblick, dieser, der jetzt gerade an der Reihe ist, der einzige unseres Lebens, als wäre vorher nichts gewesen, als würde nachher nichts mehr sein.

(Hausmann 1976:176)

5. Für den Fall, dass du an einer Leidenschaft krankst, sind hier einige Rezepte dagegen – Palliative: 1. Erinnerung dich daran, wie du früher oft dadurch gelitten hast, dass du dich mit deiner Leidenschaft eins fühltest [...] und erinnere dich, wie alles das vorübergegangen ist und wie du das Ich nicht mehr fandest, das damals gelitten hat. 2. Erinnerung dich, wenn du leidest, dass dein Leiden kein Übel ist, von dem du dich zu befreien wünschen musst, sondern dass das Leiden die eigentliche Aufgabe des Lebens ist. 3. Erinnerung dich in dem Augenblick, wo du leidest, dass, wenn Hass in dir ist, das Leiden seine Wurzeln in dir selber hat. Vertausche den Hass gegen Liebe und das Leiden wird aufhören. [...]

(Tolstoj 1987:344)

Arbeitsblatt 8 Die verschiedenen Möglichkeiten, fremdes Gedankengut wiederzugeben

Aufgabe

Überarbeiten Sie die folgenden Textstellen so, dass deutlich wird, dass Sie fremdes Gedankengut wiedergeben.

Gehen Sie dabei wie folgt vor:

- 1 Lesen Sie sich die Textstellen durch.
- 2 Bearbeiten Sie die beiden Textstellen so, dass Sie
 - a) eine der Textstellen einmal komplett in den Konjunktiv setzen,
 - b) eine der Textstellen einmal durch Zitate verarbeiten und
 - c) schließlich mit eigenen Worten den Inhalt der Textstelle wiedergeben.
- 3 Schreiben Sie den Text in der überarbeiteten Form auf.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 8.

1. In den Krisenjahren des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit erreichte der Antisemitismus eine zuvor in diesem Ausmaß nicht gekannte öffentliche Wirksamkeit. Die Entwicklung zeichnete sich schon in den ersten Kriegsmonaten ab. Als die militärischen Aktionen nicht zum erhofften schnellen Sieg führten, verflog die Begeisterung rasch. Bei Soldaten und Zivilisten kehrte Ernüchterung ein.

(Berding, Aufstieg)

2. Der patriotische Begeisterungstaumel riss auch die jüdische Bevölkerung mit sich fort. Über 10 000 deutsche Juden meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst. [...] In einem Land wie Deutschland, wo Juden immer wieder unter den ihnen entgegengebrachten Animositäten zu leiden hatten, begrüßten die jüdischen Bürger den Krieg doppelt: zum einen als deutsche Patrioten, zum anderen als wenig geachtete und oft zurückgesetzte Juden, die durch Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft jeden Zweifel an ihrer nationalen Zuverlässigkeit zerstreuen wollten.

(Berding, Aufstieg)

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 2 Regeln des Zitierens

1. Bevor Meyers Enzyklopädisches Lexikon ebenfalls eine sprachwissenschaftliche Erklärung für das Wort Text gibt, enthält es noch den folgenden Eintrag:

[Mit Text ist] der eigentl. Wortlaut einer Schrift im Gegensatz zu den Anmerkungen (Glossen, Marginalien, Kommentaren) [gemeint]; der genaue Wortlaut oder der Wortlaut im Unterschied z.B. zur Illustration (eines Buches), zur Melodie (eines Liedes); auch Schriftwerk überhaupt. (1978:367) A, E, I, J

2. Texte liegen für Posner dann vor, wenn 1. etwas ein **Artefakt** ist, d.h. es Ergebnis absichtlichen Verhaltens ist; 2. etwas ein **Instrument** ist, d.h. ihm in einer Kultur per Konvention (mindestens) eine Funktion zugewiesen wird, und 3. es **kodiert** ist, d.h. es eine Kultur gibt, „in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet“ (Posner 1991). A, B, I, J

3. „Intertextualität ist, ganz allgemein, für die Entwicklung von TEXTSORTEN als Klasse von Texten mit typischen Mustern von Eigenschaften verantwortlich“ (Hervorh. im Original) (Beaugrande/Dressler 1981). Eine Textsorte liegt dann vor, wenn es eine „Klasse von Texten [gibt], bei denen man bestimmte Eigenschaften für bestimmte Zwecke erwartet“ (Beaugrande/Dressler 1981). A, B, G, I
J
A, B, E, I, J

4. Nach § 90 a StGB wird bestraft, wer „[...] die Farben, die Flagge, das Wappen oder die Hymne der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder verunglimpft“ (Strafgesetzbuch 1999). A, B, D, I, J

Die Punkte C, F, H kommen nicht vor.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 3 Häufige Fehler beim Zitieren

Sollten Sie eine der Fragen nicht richtig beantwortet haben, ist es womöglich sinnvoll, sich in Stichworten diejenigen Informationen abzuschreiben, die Sie nicht behalten haben.

1. Zu den häufigsten Fehlern beim Zitieren gehören
 - a) das Verfälschen der ursprünglichen Aussage,
 - b) zu häufiges Zitieren,
 - c) unnötiges Zitieren,
 - d) fehlende Zitate,
 - e) syntaktisch unvollständiges Zitieren.
2. Zitate sollten dann verwendet werden, wenn sie die eigene Argumentation unterstützen. Man sollte nicht einfach zitieren, sondern das Zitat in der Folge auch noch auswerten bzw. besprechen.
3. Fachbegriffe werden nicht als Zitate angesehen, müssen also nicht in Anführungszeichen gesetzt werden.
4. In diesem Fall drängt sich der Eindruck auf, dass Sie sich nicht bemüht haben, die zu Ihrem Thema vorhandene Literatur zur Kenntnis zu nehmen.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 5 Übung zu Konjunktiv und indirekter Rede I

Bei Problemen mit dieser Übung sollten Sie

- a) sich das Arbeitsblatt 4 noch einmal ansehen und
- b) die anderen Übungen zum Konjunktiv auf jeden Fall bearbeiten.

Einzusetzen sind:

entwickle | versuche | verweise | betrachtet werde |
verstehe | sei | seien

Die Autorin stellt fest, dass Posner in seinem Aufsatz ein Modell entwickle, mit dem er versuche, das komplexe Phänomen Kultur zu erfassen. Er verweise darauf, dass Kultur in der Regel unter einem der drei folgenden Gesichtspunkte betrachtet werde: 1. Kultur als Gesellschaft: Darunter verstehe er die soziale Seite der Kultur mit ihren Institutionen und Ritualen. 2. Kultur als Zivilisation: Damit sei die materiale Seite der Kultur mit ihren Artefakten und dem Wissen um die Herstellung der Artefakte gemeint. 3. Kultur als Mentalität: Hiermit seien die in einer Kultur entwickelten Ideen und Werte, ihre Konventionen und ihre Verwendung gemeint.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 6 Übung zu Konjunktiv und indirekter Rede II

Schauen Sie sich bei Problemen auf jeden Fall noch einmal die anderen Konjunktiv-Arbeitsblätter an.

Text 1

Einzusetzen sind:

sei | sei | (zutreffen könnten) | (erfüllt sein müssten) | sei | (unterordnen zu haben) | befinde | seien | (gemeint) | enthalten seien | seien | seien | handle

Dieses Textmusterwissen sei geprägt durch das Phänomen Kultur und dementsprechend sei Kulturalität nach Fix Bestandteil jedes Textes, wohingegen andere Kriterien, z.B. Kohäsion, auf Texte nicht zutreffen könnten bzw. erfüllt sein müssten. Kulturalität als Kriterium von Texten sei also Grundlage für alle Texte und damit das erste Prinzip von Texten, dem sich alle anderen unterordnen zu haben. Materialität als Textualitätskriterium befinde sich folglich auf einer niedrigeren Ebene. Mit Materialität seien so unterschiedliche Dinge gemeint wie die Schrift eines Textes, seine Typographie, bei gesprochenen Texten die Lautstärke und Tonlage usw. Die Informationen, die im Materialitätskriterium enthalten seien, seien alle nicht-sprachlicher Art. Sie seien teilweise Bestandteil sprachlicher Kommunikation, wie z.B. Schrift und Lautstärke, aber letztlich handle es sich um nicht-sprachliche Zeichen.

Text 2

Einzusetzen sind:

sei | erfülle | lasse | sei | diene | sei | Behalte | werde | gekommen sei | habe | seien | gewesen | (tauschte) | hätten | durchgesetzt | fungiert hätten | habe | gehandelt | (zugemessen wurde)

Geld sei das, was Geldfunktion erfülle. Die Geldfunktion lasse sich dreiteilen: 1. Geld sei ein Tausch- und Zahlungsmedium; 2. Geld diene als Recheneinheit und 3. Geld sei ein Wertaufbewahrungsmittel. Behalte man diese drei Merkmale im Auge, so werde einem recht schnell deutlich, warum es zu der Erfindung des Geldes gekommen sei und welche Vorteile das heutige Geld gegenüber früheren Geldformen habe. Die ersten Gesellschaften seien Tauschgesellschaften gewesen, d.h. man tauschte Waren miteinander. Mit der Zeit hätten sich bestimmte Gegenstände durchgesetzt, die als allgemeine Tauschmittel fungiert hätten. In der Regel habe es sich dabei um Gegenstände gehandelt, denen innerhalb eines Kulturkreises ein Wert zugemessen wurde.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 7 Formulierungen zur Wiedergabe fremden Gedankenguts

Es gibt für diese Aufgabe keine richtige oder falsche

Lösung, sondern viele verschiedene Möglichkeiten.

Einzig wichtig ist, dass Sie **am Ende der Wiedergabe**

fremden Gedankenguts einen Verweis auf die Quelle bringen.

1. Camus weist darauf hin, dass das Vergeben von Schuld, wie es in manchen Religion verlangt wird, nicht gleichzusetzen ist mit dem Vergessen von Schuld (Camus 1977:44).
oder
Camus merkt kritisch an, dass das Hauptgebot der Schuldvergebung, wie es in verschiedenen Religionen gefordert wird, häufig nicht so verstanden wird, dass die betroffenen Personen auch vergessen, wenn sie vergeben (Camus 1977:44).
2. Kopolew kommt zu dem Schluss, dass die Forderung der Nächstenliebe – auch seinen Feinden gegenüber – während ihres 2000-jährigen Bestehens nichts von ihrem geradezu übermenschlichen Anspruch verloren hat (Kopolew 1980:115).
3. Dickens spitzt seine Ansicht noch zu, und zwar indem er denjenigen, die sich einer Religion zuwenden, um dem Trott des Alltags zu entkommen, unterstellt, dass sie sich denjenigen Predigern am ehesten zuwenden, die die stärksten Moralpredigten halten (Dickens 1985:73).
4. In den Augen Hausmanns ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass jeder Augenblick zählt, dass es wichtig ist, das Leben jeden Augenblick zu genießen (Hausmann 1976:176).
5. Im Zusammenhang mit der Frage, mit welchen Mitteln man den verschiedenen Leidenschaften des Menschen am besten begegnen kann, stellt Tolstoj mehrere Regeln auf, die Rezeptcharakter haben. So rät er, dass man sich an vergangene Leidenschaftsausbrüche erinnern solle, um ihre Schädlichkeit zu erkennen. Des Weiteren empfiehlt er, sich immer wieder klar zu machen, dass die Aufgabe des Lebens ist zu leiden. Schließlich fordert er dazu auf, sich nicht dem Hass hinzugeben, sondern ihn durch die Liebe zu ersetzen (Tolstoj 1987:344).

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 8 Die verschiedenen Möglichkeiten, fremdes Gedankengut wiederzugeben

Textstellen im Konjunktiv:

1. In den Krisenjahren des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit habe der Antisemitismus eine zuvor in diesem Ausmaß nicht gekannte öffentliche Wirksamkeit erreicht, meint Berding. Die Entwicklung habe sich schon in den ersten Kriegsmonaten abgezeichnet. Als die militärischen Aktionen nicht zum erhofften schnellen Sieg geführt haben, sei die Begeisterung schnell verflogen. Bei Soldaten und Zivilisten sei Ernüchterung eingekehrt. (Berding 1997:286)
2. Der patriotische Begeisterungstaumel habe auch die jüdische Bevölkerung mit sich fortgerissen, stellt Berding fest. Über 10 000 deutsche Juden hätten sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. [...] In einem Land wie Deutschland, wo Juden immer wieder unter den ihnen entgegengebrachten Animositäten zu leiden gehabt hätten, hätten die jüdischen Bürger den Krieg doppelt begrüßt: zum einen als deutsche Patrioten, zum anderen als wenig geachtete und oft zurückgesetzte Juden, die durch Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft jeden Zweifel an ihrer nationalen Zuverlässigkeit zerstreuen wollten (Berding 1997:287-288).

HINWEIS

Die zweite Textstelle klingt durch den Konjunktiv II sperrig, sodass man vermutlich eine der beiden anderen Arten des Zitierens verwenden würde.

mal die Arbeitsblätter 4 bis 7 anzusehen bzw. durchzuarbeiten.

Textstellen als Zitate:

1. So ist festzustellen, „dass der Antisemitismus eine zuvor in diesem Ausmaß nicht gekannte öffentliche Wirksamkeit erreichte“ (Berding 1997:286). Das Aufkommen des Antisemitismus geschah allerdings nicht über Nacht, sondern „zeichnete sich schon in den ersten Kriegsmonaten ab“ (Berding 1997:286). Es ließ sich allerdings feststellen, dass „die Begeisterung rasch verflog“ (Berding 1997:286), da die Siege ausblieben. So überrascht es nicht, dass Berding feststellt, dass sehr schnell „Ernüchterung bei Soldaten und Zivilisten einkehrte“ (Berding 1997:286).
2. Für diese Phase des Ersten Weltkrieges gilt, dass „auch die jüdische Bevölkerung [durch den] patriotische[n] Begeisterungstaumel“ (Berding 1997:287) mitgerissen wird. Dennoch überrascht es, dass sich fast „10 000 deutsche Juden freiwillig zum Kriegsdienst meldeten“ (Berding 1997:287). Berding führt für die Kriegbegeisterung der Juden zwei Hauptgründe an: [...] zum einen [begrüßten die dt. Juden den Krieg] als deutsche Patrioten, zum anderen als wenig geachtete und oft zurückgesetzte Juden, die durch Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft jeden Zweifel an ihrer nationalen Zuverlässigkeit zerstreuen wollten (Berding 1997:288).

HINWEIS

Da es sich bei allen Textstellen nicht um wirklich markante Aussagen handelt, die nicht ebenso treffend durch eigene Worte wiedergegeben werden könnten, würde man wohl kaum eines dieser Zitate so verwenden (vgl. Arbeitsblatt 3, Punkt 3).

Sollten Sie bei der Bearbeitung Schwierigkeiten gehabt haben, wäre es sinnvoll, sich noch ein-

Textstellen umformuliert:

1. Berding weist darauf hin, dass der Antisemitismus kein Phänomen ist, das Anfang der 30er-Jahre auftritt, sondern schon viel früher, nämlich zu Beginn des Ersten Weltkrieges, beobachtbar ist (Berding 1997:286). Dass der Antisemitismus sich schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges bemerkbar macht, führt Berding darauf zurück, dass die erhofften Siege ausblieben und sich sehr bald herausstellte, dass es sich bei dem Ersten Weltkrieg nicht, wie angekündigt, um einen Blitzkrieg handeln würde (Berding 1997:286).
2. Berding gibt zu bedenken, dass

es nicht nur die nicht-jüdischen Deutschen gewesen seien, die den Ersten Weltkrieg euphorisch begrüßt hätten, sondern dass auch die jüdischen Deutschen begeistert gewesen seien (Berding 1997:287). Nach Berding spricht die hohe Zahl an jüdischen Freiwilligen eine deutliche Sprache hinsichtlich der Kriegsbegeisterung unter den Juden Deutschlands (Berding 1997:287). Nach Berdings Meinung hatten die Juden Deutschlands zweifachen Grund, den Krieg zu begrüßen. Als ersten Grund führt er an, dass sie den Krieg als Patrioten begrüßten, als zweiten Grund ihre häufige Zurücksetzung und

Diskriminierung aufgrund ihrer Religions- bzw. Rassenzugehörigkeit (Berding 1997:288). In Berdings Augen hofften die deutschen Juden durch ihre Teilnahme am Krieg allen Skeptikern deutlich zu machen, dass sie ebenso gute Patrioten waren wie jeder andere Deutsche (Berding 1997:288).

HINWEIS

Anhand dieser Beispiele sollte deutlich geworden sein, dass die Textumformulierung in gewisser Weise die anspruchsvollste Art des Zitierens darstellt, da sie voraussetzt, dass der Text, aber auch das gesamte Thema verstanden worden sind.

Station: Bibliographie

	Anzahl der Arbeitsblätter
Arbeitsblatt 1: Funktion der Bibliographie	1
Arbeitsblatt 2: Anordnung	1
Arbeitsblatt 3: Zeichensetzung und Schreibung der Titel	1
Arbeitsblatt 4: Beispiele für selbstständige Schriften – nichtselbstständiges Schrifttum – Internetdokumente	1

Station: Bibliographie

	Anzahl der Lösungsblätter
Lösung zum Arbeitsblatt 1: Funktion der Bibliographie	1
Lösung zum Arbeitsblatt 2: Anordnung	1
Lösung zum Arbeitsblatt 3: Zeichensetzung und Schreibung der Titel	1
Lösung zum Arbeitsblatt 4: Beispiele für selbstständige Schriften – nichtselbstständiges Schrifttum – Internetdokumente	1

Arbeitsblatt 1 Funktion der Bibliographie

Für den Anhang jeder wissenschaftlichen Arbeit ist es üblich, ein Quellenverzeichnis (Bibliographie) zu schreiben. Darin wird die Herkunft von verwendeten Texten und Materialien mit möglichst umfassenden Angaben nachgewiesen. Ein Quellenverzeichnis

- erlaubt es den Leserinnen und Lesern, Quellen nachzuprüfen;
- ermöglicht es interessierten Leserinnen und Lesern, in den Quellen weitere Informationen zum Thema zu finden;
- versetzt die Leserinnen und Leser in die Lage zu überprüfen, welche Literatur insgesamt zu Rate gezogen worden ist (in welcher Breite also recherchiert worden ist);
- erlaubt es Ihnen als Verfasserin bzw. Verfasser einer wissenschaftlichen Arbeit, im laufenden Text nur Kurzangaben zu den Quellen zu machen, damit der Lesefluss nicht gestört wird und damit das umständliche Nachblättern in einem Anmerkungsapparat vermieden werden kann.

Es gelten die Regeln:

1. Aufgeführt werden solche Werke, die
 - a) von Ihnen in Ihrer Arbeit zitiert werden,
 - b) von Ihnen wirklich eingesehen und bearbeitet wurden, aber nicht zitiert worden sind.
2. Standardwerke, insbesondere Lexika (z.B. Brockhaus Enzyklopädie, Duden), werden nicht extra aufgeführt, da davon ausgegangen wird, dass sie ohnehin berücksichtigt worden sind.
Ausnahme: Wenn Sie aus einem Standardwerk zitieren, muss es natürlich aufgeführt werden.
3. Für „Bibliographie“ oder „Quellenverzeichnis“ können auch folgende Bezeichnungen verwendet werden:
Schrifttum – Literatur – ausgewählte Literatur – zitierte Werke.

Aufgaben

Beantworten Sie die folgenden Fragen, ohne noch einmal in den Text zu schauen, indem Sie die Antworten auf ein

Blatt schreiben. Lesen Sie sich bei Schwierigkeiten das Arbeitsblatt noch einmal sorgfältig durch.

- 1 Nennen Sie wenigstens zwei der vier Funktionen, die die Bibliographie innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit übernimmt.
- 2 Welche Art von Werken wird in der Regel nicht in eine Bibliographie aufgenommen und warum?
- 3 Welche Werke müssen in die Bibliographie mit aufgenommen werden?
- 4 Welche anderen Bezeichnungen sind anstelle von „Bibliographie“ noch möglich?

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 1.

Arbeitsblatt 2 Anordnung

Die verwendeten Buchtitel werden alphabetisch nach Verfassern geordnet. Die alphabetische Anordnung erfordert, dass der Zuname des Verfassers nach vorn gerückt wird.

Dabei gilt es folgendes zu beachten:

1. Hat ein Werk mehrere Verfasser, so werden alle Namen umgestellt.
Beispiel: Roth, Florian; Spitze, Annika, ...
2. Die Namen der Verfasser erscheinen wie im Werk angegeben. Wenn es möglich ist, sollten die Initialen der Namen ausgeschrieben werden. Es ist nicht wünschenswert, die Vornamen systematisch abzukürzen und nur die Initialen zu verwenden, da Bibliographien mit vollen Vornamen von höherem Gebrauchswert sind. Akademische Titel, Berufsbezeichnungen und andere Zusätze werden weggelassen.
3. Für Namen, die als Zusatz Herkunfts- und Adelstitel mitführen, gilt, dass diese dem bekannten und geläufigen Namen als Ordnungswort untergeordnet werden.
Beispiele:
J. W. von Goethe → Goethe, Johann Wolfgang von
Jean de la Fontaine → Fontaine, Jean de la
Charles René Leconte de Lisle → Leconte, Charles René de Lisle
4. Abgekürzte Namensformen oder Namen mit Umlauten werden nach folgenden Regeln alphabetisch eingeordnet:
Beispiele:
McPherson → MacPherson
St. Just → Saint Just
Mörike → Moerike
Achtung: Die Schreibung selbst wird natürlich nicht geändert. In der Bibliographie taucht also nicht auf einmal Moerike für Mörike auf usw.

Aufgabe

Schreiben Sie die unten stehenden Titel in der richtigen alphabetischen Reihenfolge auf ein Blatt und heften Sie es ab.

Für die **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 2.

Harald Kipp. Lexikon der ...

Hans Popst; Klaus Haller. Katalogisierung nach ...

Carson McCullers. The heart is a lonely hunter ...

Sir Oliver Joseph Lodge. Über die Möglichkeiten der Telegraphie ...1894.

Patrice Maurice Graf von MacMahon. Meine Rolle im Kampf um Magenta ...1840.

Carl von Linné. Systema naturae ...1735.

Friedrich August Johannes Löffler. Abhandlung über den Erreger ...1882.

Arbeitsblatt 3 Zeichensetzung und Schreibung der Titel

1. Im Unterschied zu den Anmerkungen, die gelesen werden sollen wie der übrige Text, bietet die Bibliographie eine schematische Aufstellung. Daher rührt die unterschiedliche Zeichensetzung.
Die wichtigste Regel:
Nach dem Verfassernamen und nach dem Titel steht jeweils ein Komma; zwischen Haupt- und Untertitel steht ein Punkt.
Beispiel: Chomsky, Noam, Knowledge of Language. Its Nature, Origins, and Use, New York 1986.
2. Die Schreibung des Titels orientiert sich am Titelblatt des jeweiligen Buches, nicht an Umschlag oder Buchrücken. Untertitel werden ebenfalls zitiert und vom Haupttitel durch einen Punkt oder einen Doppelpunkt abgegrenzt. Um die Leserlichkeit zu erhöhen, werden Buch- und Zeitschriftentitel kursiv geschrieben und Aufsätze in Büchern oder Zeitschriftenartikel in Anführungszeichen gesetzt.
Beispiel:
 - für einen Buchtitel:
Heuer, Helga, Frauen und Männer, Frankfurt 1966
 - für einen Zeitschriftenartikel:
Grafenberg, Markus, „Trauerarbeit in Beziehungen.“ Eltern & Kind 35/114, 1995, 34-42.
 - für einen Aufsatz:
Waffenschmidt, Erika, „Warum moralisch sein?“ In: Vermittlung moralischer Werte im Ethikunterricht. Unterrichtsentwürfe und Erfahrungsberichte, hg. v. Max Kluge und Renate Ernst, Heidelberg 1998, 237-246.

Aufgabe

Setzen Sie in die unten stehende Bibliographie die fehlenden Satzzeichen und Markierungen ein. Gehen Sie dabei wie folgt vor:

- 1 Tragen Sie die fehlenden Satzzeichen und Markierungen (kursiv) mit einem farbigen Stift ein.
- 2 Heften Sie anschließend das Arbeitsblatt ab.

Für eine mögliche **Lösung** siehe Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 3.

Blochmann Elisabeth Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“ Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland Heidelberg 1966
Dautzenroth Erich Kleine Geschichte der Mädchenbildung Der verbotene Baum der Erziehung des anderen Geschlechts Ratingen 1971
Freud Sigmund Breuer Josef Studien über Hysterie Frankfurt 1970
Honegger Claudia Bettina Heintz (Hgg.) Listen der Ohnmacht Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen Frankfurt 1981
Lange Helene Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland Berlin 1893
Molnar Anna Neue Sprachwandeltheorien und die deutsche Sprachgeschichtsschreibung der Gegenwart Sprachtheorie und germanistische Linguistik 4 1997 91-100
Scheel Heinrich von Frauenfrage und Frauenstudium Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 22 1874 1-16
Shils Edward Dreams of Plentitude Nightmares of Scarcity In Students in Revolt hg v S. M. Lipset Philip Altbach Boston 1966 1-32

Arbeitsblatt 4 Beispiele für selbstständige Schriften – nichtselbstständiges Schrifttum – Internet-Dokumente

Titel einer Bibliographie lassen sich einer der drei folgenden Gruppen zuordnen:

1. Selbstständige Schriften,
2. nichtselbstständiges Schrifttum,
3. Internet-Dokumente.

1. Selbstständige Schriften

Selbstständige Schriften sind in der Regel Bücher, die von einer oder mehreren Personen geschrieben oder herausgegeben worden sind.

Beispiel: Ahrens, Rüdiger; Antor, Heinz (Hgg.), Text – Culture – Reception. Cross-cultural aspects of English studies Heidelberg 1992.

Chomsky, Noam, Knowledge of Language. Its Nature, Origins, and Use, New York 1986.

2. Nichtselbstständiges Schrifttum

Bei den nichtselbstständigen Schriften handelt es sich in der Regel um Aufsätze, die in selbstständigen Schriften enthalten sind. Hier lassen sich drei große Gruppen unterscheiden: a) Aufsätze in Sammelwerken, b) Aufsätze in Zeitschriften und c) Zeitungsartikel.

a) Beiträge in Sammelwerken zitiert man in der folgenden Weise und Reihenfolge: 1. Verfasser, 2. Titel des Beitrags, 3. Titel des Sammelbandes, 4. Herausgeber, 5. Erscheinungsort, 6. Erscheinungsjahr, 7. Seitenzahl(en)

Beispiel: Waffenschmidt, Erika, Warum moralisch sein? In: Vermittlung moralischer Werte im Ethikunterricht. Unterrichtsentwürfe und Erfahrungsberichte, hg. v. Max Kluge und Renate Ernst, Heidelberg 1998, 237-246..

b) Zeitschriftenaufsätze werden ähnlich zitiert wie Beiträge in Sammelwerken, allerdings werden der Herausgeber und der Erscheinungsort nicht genannt. Man verzichtet auf das Zuordnungswort „In:“ und schließt den Zeitschriftentitel direkt an. Dem Titel der Zeitschrift folgt die Angabe der Heft- bzw. Bandnummer.

Beispiel: Grafenberg, Markus, Trauerarbeit in Beziehungen. Eltern & Kind 35/114, 1995, 34-42.

c) Bei Zeitungsartikeln verfährt man ähnlich wie bei Zeitschriftenartikeln, allerdings gibt man das Datum des Erscheinens oder, wenn vorhanden, die laufende Nummer der Ausgabe mit Jahr und Monatsname an. Des Weiteren sollten die Spalten angegeben werden, in denen sich der Artikel befindet.

Beispiel: Sepp, Melanie, Wenn die Verfassung nicht hält, was sie verspricht. FAZ Nr. 64 v. 3. 3. 1995, S. 8, Sp. 2-3.

3. Internetdokumente

Ein allgemein zugängliches Internetdokument wird mit den folgenden Angaben bibliographiert: 1. Name des Autors; 2. Erstellungsdatum (falls bekannt); 3. Titel in Anführungszeichen; 4. URL (in spitzen Klammern); 5. Datum des Zugriffs.

Beispiel: Kornelius, Martin, Relativ einfach ... <<http://www.lizzynet.de/dyn/76214.php>> , 01. April 2005

Die Angaben für eine persönliche E-Mail müssen folgende Informationen enthalten: 1. den Autorennamen; 2. dessen E-Mail-Adresse in spitzen Klammern; 3. das Datum; 4. den Inhalt der Betreff-Zeile; 4. den Vermerk ‚Persönliche E-Mail‘ und schließlich das Datum des Zugriffs auf die E-Mail in runden Klammern.

Beispiel: Mengele, Manuela <manuela.mengele@uni-muenster.de>. 15.07.2004. „Re: Fragen zum Seminar.“ Persönliche E-Mail (17.07.2004).

URL

Abkürzung für Uniform Resource Locator. Einheitlich genormte und eindeutige Adresse eines Dokuments oder einer Domain (abgegrenzter Bereich) im Internet.

Aufgabe

A Erarbeiten Sie handschriftlich oder am Computer eine Bibliographie, in der Sie alle Hinweise, die im Arbeitsblatt enthalten sind, berücksichtigen.

B Ordnen Sie die verschiedenen Titel einer der drei Kategorien zu, also selbstständige Schriften, nichtselbstständiges Schrifttum und Internet-Dokumente.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 1 Funktion der Bibliographie

Sollten Sie eine der Fragen nicht richtig beantwortet haben, ist es womöglich sinnvoll, sich in Stichworten diejenigen Informationen abzuschreiben, die Sie nicht behalten haben.

- 1 Bibliographien dienen dazu,
 - a) Quellen nachzuprüfen,
 - b) weitergehende Informationen zu finden,
 - c) zu überprüfen, welche Literatur verwendet wurde,
 - d) bibliographiebezogen zitieren zu können.
- 2 Standardwerke wie (Fach-)Lexika werden nicht aufgenommen, da es als selbstverständlich angesehen wird, dass diese zu Rate gezogen worden sind.
- 3 Alle zitierten Arbeiten werden in die Bibliographie aufgenommen und alle Arbeiten, die wirklich eingesehen und bearbeitet worden sind, auch wenn daraus nicht zitiert wird.
- 4 Andere Bezeichnungen für die Bibliographie sind z.B.
 - a) Quellenverzeichnis,
 - b) Schrifttum,
 - c) Literatur,
 - d) ausgewählte Literatur,
 - e) zitierte Werke.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 2 Anordnung

Sollten Sie nicht alles richtig haben, schauen Sie sich noch einmal die Hinweise auf dem Arbeitsblatt an.

Haller, Klaus; Hans Popst, Katalogisierung nach ...

Kipp, Harald, Lexikon der ...

Linné, Carl von, Systema naturae ...

Lodge, Oliver Joseph, Über die Möglichkeiten der Telegraphie ...

Löffler, Friedrich August Johannes, Abhandlung über den Erreger ...

McCullers, Carson , The heart is a loneley hunter ...

MacMahon, Patrice Maurice Graf von, Meine Rolle im Kampf um Magenta ...

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 3 Zeichensetzung und Schreibung der Titel

Sollten Sie nicht alles richtig haben, arbeiten Sie das Arbeitsblatt 3 noch einmal durch und schreiben Sie sich die Informationen heraus, die Ihnen bei der Bearbeitung des Arbeitsblatts offensichtlich gefehlt haben.

Blochmann, Elisabeth, Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland, Heidelberg 1966.

Dautzenroth, Erich, Kleine Geschichte der Mädchenbildung. Der verbotene Baum der Erziehung des anderen Geschlechts, Ratingen 1971.

Freud, Sigmund; Breuer, Josef, Studien über Hysterie. Frankfurt 1970.

Honegger, Claudia; Heintz, Bettina (Hgg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt 1981.

Lange, Helene, Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland, Berlin 1893.

Molnar, Anna, Neue Sprachwandeltheorien und die deutsche Sprachgeschichtsschreibung der Gegenwart. Sprachtheorie und germanistische Linguistik 4, 1997, 1-100.

Scheel, Heinrich von, Frauenfrage und Frauenstudium. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 22, 1874, 1-16.

Shils, Edward, Dreams of Plenitude. Nightmares of Scarcity, in: Students in Revolt, hg. v. S. M. Lipset; Philip Altbach (Eds.), Boston 1966, 1-32.

Lösungsblatt zu Arbeitsblatt 4 Beispiele für selbstständige Schriften – nichtselbstständiges Schrifttum – Internet-Dokumente

Die Niederschrift der Bibliographie sollte Ihnen keine Schwierigkeiten bereitet haben. Wenn doch, schauen Sie sich noch einmal ganz genau die Hinweise auf dem Arbeitsblatt 4 an.

Beckett, Samuel, Murphy, Hamburg 1959.	selbstständige Schrift
Damm, Winfried <WI_Damm@t-online.de>. 17.03.2003. „Befragung Facharbeit.“ Persönliche E-Mail (20.02.2005).	Internet-Dokument
Disselbeck, Klaus, Zur Freiheit berufen – zur Prüfung verpflichtet. Eine kritische Einführung in die Ethik Kants, EU 2, 2003, 4-12.	nichtselbstständiges Schrifttum
Edschmid, Kasimir, Stand des Expressionismus. 1920. Rede, gehalten zur Eröffnung der 1. Deutschen Expressionisten-Ausstellung in Darmstadt am 10. Juni 1920, In: Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung, hg. v. Paul Raabe, Zürich 1987, 173-176.	nichtselbstständiges Schrifttum
Frenzel, Elisabeth, Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, Stuttgart 1998.	selbstständige Schrift
Holdenried, Michaela, Autobiographie, Stuttgart 2000.	selbstständige Schrift
Schönau, Birgit, 'Ein Albtraum ist wahr geworden.' Rom reagiert auf die Entführung von Giuliana Sgrena. < http://zeus.zeit.de/text/2005/06/rom > (07.02.2005).	Internet-Dokument
Wieland, Wolfgang, Strukturtypen ärztlichen Handelns, in: Medizin und Ethik, hg. v. Hans-Martin Sass, Stuttgart 1994, 69-95.	nichtselbstständiges Schrifttum